

Der hermeneutische Schlüssel zu einem Großteil des Neuen Testaments und besonders zum Dienst und zur Lehre Jesu ist in dieser Art von „Spannung“ zu finden. Gerade weil das Reich Gottes – die Zeit seiner Herrschaft – durch das Kommen Jesu eingeleitet wurde, sind wir dazu berufen, in diesem Reich – also unter seiner Herrschaft – *zu leben*, und zwar als Menschen, die bedingungslos angenommen wurden und Vergebung empfangen haben, die aber dazu verpflichtet sind, die Ethik dieses neuen Zeitalters in ihrem Leben und in ihrer heutigen Welt umzusetzen.

Wenn wir also beten: „Dein Reich komme“, beten wir zuerst um seine Vollendung. Doch weil das Reich – die Zeit der Herrschaft Gottes –, dessen Vollendung wir ersehnen, bereits begonnen hat, enthält dasselbe Gebet viele Implikationen für die Gegenwart – durch den Geist sollen wir bereits jetzt das Leben und die Werte des „kommenden Zeitalters“, das mit der Auferstehung Jesu bereits begonnen hat, verwirklichen.

8

Die Gleichnisse – begreifen Sie die „Pointe“?

Gleich zu Anfang sollte gesagt werden, dass sämtliche Ausführungen des vorigen Kapitels über die Lehren Jesu auch für seine Gleichnisse gelten. Warum wird ihnen dann überhaupt ein eigenes Kapitel gewidmet? Welche Probleme könnten diese einfachen, direkten kleinen Geschichten Jesu dem Leser oder Ausleger denn bereiten? Es scheint, als müsse man sich schon außerordentlich dumm anstellen, um nicht mitzubekommen, worum es beim „barmherzigen Samariter“ oder beim „verlorenen Sohn“ geht. Schon das Lesen einer dieser Geschichten versetzt dem Herz einen Stich oder vermittelt Trost.

Ein besonderes Kapitel ist nötig, weil die Gleichnisse in der Gemeinde Jesu starken Fehlinterpretationen ausgesetzt sind. Nur bei dem Buch Offenbarung finden sich noch schlimmere Auslegungsfehler.

1. Die Gleichnisse in der Geschichte

Der Grund für die lange Geschichte dieser Fehlinterpretationen lässt sich auf etwas zurückführen, was Jesus in Markus 4,10-12 (Matthäus 13,10-13; Lukas 8,9-10) selbst gesagt hat. Nach dem Zweck der Gleichnisse befragt, schien er anzudeuten, dass sie Geheimnisse für die „Insider“ enthielten, während sie die „Outsider“ nur noch verhärteten. Die Tatsache, dass er dann fortfuhr, das Gleichnis vom Sämann in halb allegorischer Weise auszulegen, wurde später als Bestätigung der „Verhärtungstheorie“ und als Freibrief für endlose

allegorische Auslegungen betrachtet. Man sah in den Gleichnissen einfache Geschichten für die „Outsider“, denen die „eigentliche Bedeutung“ – das „Geheimnis“ – verborgen blieb; man glaubte, diese tiefere Bedeutung gehöre nur der Gemeinde Jesu und könne nur durch allegorische Auslegung enthüllt werden.

So bietet selbst der bedeutende, brillante Theologe Augustinus diese Auslegung für das Gleichnis vom barmherzigen Samariter:

Ein Mann, der von Jerusalem nach Jericho hinabging = Adam
Jerusalem = die himmlische Stadt des Friedens, aus der Adam fiel
Jericho = der Mond; Symbol für Adams Sterblichkeit
Räuber = der Teufel und seine Engel
plünderten ihn aus = raubten ihm seine Unsterblichkeit
schlugen ihn nieder = indem sie ihn zur Sünde überredeten
und ließen ihn halb tot liegen = als Mensch lebt er, doch er starb geistlich; deswegen ist er halb tot
Priester und Levit = Priestertum und Dienst des Alten Testaments
Samariter = soll Wächter bedeuten; daher ist Christus selbst gemeint
verband seine Wunden = meint das Binden der Macht der Sünde
Öl = Trost der guten Hoffnung
Wein = Mahnung, mit einem brennenden Geist zu dienen
Reittier = das Fleisch der Menschwerdung Christi
Herberge = die Gemeinde
am andern Morgen = nach der Auferstehung
zwei Denare = Verheißung dieses Lebens und des kommenden Lebens
Wirt = Paulus

So interessant diese Auslegung auch sein mag: Man kann absolut sicher sein, dass sie nicht dem entspricht, was Jesus mit dem Gleichnis sagen wollte. Schließlich geht es im Kontext eindeutig um ein Verständnis zwischenmenschlicher Beziehungen („Wer ist mein Nächster?“) und nicht der Beziehung zwischen Mensch und Gott. Außerdem gibt es keinen Grund für die Annahme, Jesus habe auf diese umständliche Weise die Gemeinde und Paulus *vorhersagen* wollen!

Es ist sogar äußerst zweifelhaft, ob die meisten Gleichnisse wirklich für Insider bestimmt waren. In mindestens drei Fällen sagt Lukas ausdrücklich, dass Jesus *den Menschen* („ihnen“; siehe Lukas 15,3, 18,9; 19,11) Gleichnisse erzählte, wobei klar vorausgesetzt wird, dass diese auch verstanden werden sollten, zumindest auf einer Ebene. Außerdem konnte der Gesetzeslehrer das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das Jesus ihm erzählte (Lukas 10,25-37), ebenso verstehen (V. 36-37), wie die Hohenpriester und die Pharisäer das Gleichnis von den Winzern (Matthäus 21,45).

Wenn wir bei den Gleichnissen hin und wieder Verständnisschwierigkeiten haben, so liegt das nicht daran, dass es Allegorien sind, für deren Auslegung wir einige besondere Schlüssel brauchen. Diese Probleme haben vielmehr mit Dingen zu tun, von denen wir im vorangegangenen Kapitel über die Evangelien gesprochen haben. Ein Schlüssel zum Verständnis liegt in der Feststellung, welchen Zuhörern sie erzählt wurden; wie bereits erwähnt, wurden sie den Autoren der Evangelien oft ohne Kontext weitergegeben.

Wenn die Gleichnisse keine allegorischen Geheimnisse für die Gemeinde sind, was meinte Jesus dann, als er auf die Frage der Jünger nach den Gleichnissen (Markus 4,10-12) mit einem Satz über das Geheimnis des Reiches Gottes antwortete? Höchstwahrscheinlich liegt der Schlüssel zu diesem Ausspruch in einem Wortspiel in der aramäischen Muttersprache Jesu. Der aramäische Begriff *methal*, das in griechischer Übersetzung *parabolē* lautet, wurde für eine ganze Palette von Sprachfiguren der Kategorie Rätsel/Denkspiel/Gleichnis verwendet, und nicht nur für die spezielle Form, die wir als „Gleichnis“ bezeichnen. Wahrscheinlich meint der Satz, „denen, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen gesagt“ (V. 11), dass die Bedeutung des Dienstes Jesu (das Geheimnis des Reiches Gottes) von Außenstehenden nicht wahrgenommen werden konnte, sondern für sie ein *methal* darstellte, ein Rätsel. Damit war sein Reden in *mathelin* (Gleichnissen) ein Teil des umfassenden *methal* (Rätsels) seines gesamten Dienstes. Sie sahen, erkannten jedoch nicht; sie hörten die Gleichnisse – und verstanden sie sogar –, hörten sie aber nicht in einer Weise, die zum Gehorsam führte. Sie suchten nach

etwas, das ihrer Vorstellung von Macht und Herrlichkeit entsprach, nicht nach einem demütigen Galiläer, der sich um jede Art von verkehrten Menschen kümmerte.

Unsere Exegese der Gleichnisse muss daher mit denselben Annahmen beginnen, die wir auch bei allen anderen Gattungen vorausgesetzt haben. Jesus wollte nicht umständlich und unverständlich reden; er wollte wirklich verstanden werden. Unsere Aufgabe besteht zunächst darin, das zu hören, was die Menschen damals hörten. Doch bevor wir das in angemessener Weise tun können, müssen wir mit der Frage beginnen: Was ist ein Gleichnis? Denn hinter diesem Wort verbirgt sich eine Reihe von indirekten Aussagen.

2. Das Wesen der Gleichnisse

Die Vielfalt der Arten

Als Erstes müssen wir festhalten, dass nicht alle Aussprüche, die wir als Gleichnisse bezeichnen, in dieselbe Kategorie fallen. Es gibt zum Beispiel einen grundlegenden Unterschied zwischen dem „barmherzigen Samariter“ (ein echtes Gleichnis) und dem „Sauerteig im Mehl“ (ein Vergleich); und diese beiden unterscheiden sich ihrerseits von Aussprüchen wie: „Ihr seid das Salz der Erde“ (eine Metapher) oder: „Erntet man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen?“ (ein Epigramm). Doch alle diese Formen wurden von Zeit zu Zeit in Erörterungen über Gleichnisse genannt.

Der „barmherzige Samariter“ ist ein gutes Beispiel für ein *echtes Gleichnis*. Es handelt sich ganz einfach um eine *Geschichte*, mit einem Anfang, einem Ende und einer gewissen „Handlung“. Solche Gleichnisse in Form einer Geschichte sind auch das „verlorene Schaf“, der „verlorene Sohn“, das „Festmahl“, die „Arbeiter im Weinberg“, der „Reiche und Lazarus“ und die „zehn Jungfrauen“.

Der „Sauerteig im Mehl“ ist dagegen eher ein *bildhafter Vergleich*. Was über den Sauerteig, den Sämann oder das Senfkorn gesagt wird,

gilt immer für Sauerteig, Säen oder Senfkörner. Solche „Gleichnisse“ sind eher Illustrationen aus dem täglichen Leben, die Jesus für eine bestimmte Aussage benutzte.

Darüber hinaus unterscheiden sich Aussprüche wie „Ihr seid das Salz der Erde“ von beiden genannten Formen. Sie werden manchmal als gleichnishafte Aussprüche bezeichnet, doch in Wirklichkeit sind es *Metaphern* und *Similes*. Hin und wieder scheinen sie wie ein Vergleich zu funktionieren, doch ihre Kernaussage – der Grund für das Erzählen – ist ganz anders.

Außerdem sollte beachtet werden, dass in einigen Fällen – besonders bei den „bösen Winzern“ (Matthäus 21,33-44; Markus 12,1-11; Lukas 20,9-18) – ein Gleichnis einer Allegorie sehr ähnlich sein kann, bei der viele Einzelheiten der Geschichte etwas anderes repräsentieren (wie etwa in Augustinus' Fehlinterpretation des „barmherzigen Samariters“). *Die Gleichnisse sind jedoch keine Allegorien* – auch dann nicht, wenn sie scheinbar allegorische Züge aufweisen. Der Grund dafür, dass wir hier so sicher sein können, ist ihre unterschiedliche Funktion.

Weil die Gleichnisse nicht alle von derselben Art sind, kann man nicht unbedingt Regeln festlegen, die für alle gelten. Was wir hier sagen, bezieht sich auf die eigentlichen Gleichnisse, obwohl vieles auch für die anderen Arten gilt.

Welche Funktion die Gleichnisse erfüllen

Den besten Zugang zur Bedeutung der Gleichnisse findet man, wenn man sie von ihrer Funktion her betrachtet. Im Gegensatz zu den meisten gleichnishaften Aussprüchen, wie den „Feigen, die man nicht von den Dornen erntet“ (Lukas 6,44), dienen die Gleichnisse in Geschichtenform nicht dazu, die in Prosa formulierten Lehren Jesu durch Wortbilder zu veranschaulichen. Ebenso wenig dienen sie als Mittel, das die Wahrheit transportieren soll – obwohl sie diese Funktion am Ende doch ganz deutlich erfüllen. Stattdessen sind die Gleichnisgeschichten ein starkes Mittel, beim Zuhörer *eine Re-*

aktion hervorzurufen. In gewissem Sinn ist das Gleichnis selbst die Botschaft. Es wird erzählt, um die Zuhörer anzusprechen, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, sie über ihr eigenes Handeln zum Nachdenken zu bringen oder sie zu einer bestimmten Reaktion auf Jesus und seinen Dienst zu veranlassen. Kurz bevor wir dieses Kapitel überarbeitet haben, haben wir Spielbergs wunderbaren Film über Abraham Lincoln gesehen. Lincolns Esprit und seine Art, Geschichten zu erzählen, hatten eine ähnliche Wirkung auf seine Hörer – man liebte ihn oder man hasste ihn.

Es ist dieses „eine Reaktion hervorrufende“ Wesen der Gleichnisse, das unser großes Dilemma bei der Auslegung verursacht. Denn in mancher Hinsicht geht durch das Auslegen eines Gleichnisses sein eigentlicher Charakter verloren. Das Gleiche geschieht, wenn man einen Witz erklärt. Das, was einen Witz ausmacht und ihn komisch wirken lässt, ist die unmittelbare Reaktion des Zuhörers. Ein Zuhörer empfindet einen Witz gerade deshalb komisch, weil er den Kern spontan erfasst, sozusagen „gepackt“ wird. Ein Witz endet nicht so, wie man instinktiv erwartet, wenn man seinen Anfang hört. Das geschieht jedoch nur, wenn er die *Anspielungen* im Witz versteht. Wenn man ihm den Witz erst „auslegen“ muss, indem man diese Anspielungen erklärt, „packt“ der Witz den Zuhörer nicht und erreicht deshalb auch nicht dieselbe Qualität des Lachens. Wird der Witz erklärt, kann man ihn natürlich richtig verstehen, und er mag auch noch lustig sein (zumindest versteht man, worüber man hätte lachen *sollen*), aber er hat nicht mehr dieselbe Wirkung. Er funktioniert nicht mehr in derselben Weise.

Genauso ist es bei den Gleichnissen. Sie wurden mündlich erzählt und wir dürfen annehmen, dass die meisten Zuhörer sich sofort mit den Anspielungen identifizieren konnten, sodass sie die Pointe begriffen – oder selber davon ergriffen wurden. Für uns liegen die Gleichnisse jedoch in schriftlicher Form vor. Wir begreifen die Anspielungen vielleicht sofort, vielleicht aber auch nicht sofort; deshalb können die Gleichnisse für uns niemals dieselbe Funktion haben wie für die ursprünglichen Zuhörer. Durch die Auslegung können wir jedoch normalerweise verstehen, was sie damals begrif-

fen haben oder was wir begriffen hätten, wenn wir dort gewesen wären. Und das ist es, was wir in der Exegese leisten müssen. Die hermeneutische Aufgabe reicht noch darüber hinaus: Wie können wir die „Pointe“ der Gleichnisse in unserer Zeit und in unserem Rahmen wiedererwecken?

3. Die Exegese der Gleichnisse

Die Bezugspunkte erkennen

Lassen Sie uns noch einmal zur Analogie des Witzes zurückkehren. Die beiden Elemente eines Witzes, die den Zuhörer fesseln und ihn zum Lachen bringen, sind dieselben, die auch die Zuhörer der Gleichnisse Jesu fesselten: Sie verstanden die Anspielungen, weil sie die *Bezugspunkte* kannten und daher auch die *unerwartete Wendung* der Geschichte erfassten. Der Schlüssel zum Verständnis liegt in den Anspielungen, den verschiedenen Bezugspunkten der Geschichte, mit denen man sich automatisch identifizieren kann. Wenn man sie in einem Witz überhört, gibt es keine unerwartete Wendung, weil es diese Bezugspunkte sind, die die normale Erwartung erzeugen. Um es geradeheraus zu sagen: Ein erklärter Witz ist gar kein Witz. Und ähnlich ist es, wenn man die Bezugspunkte in einem Gleichnis verpasst – dann verpasst man den Schwerpunkt und die Pointe dessen, was Jesus gesagt hat.

Was wir mit „Bezugspunkten“ meinen, lässt sich am besten durch ein Gleichnis Jesu (Lukas 7,40-42) illustrieren, das in seinem vollständigen Originalkontext aufgezeichnet ist (V. 36-50). Im Kontext wird beschrieben, dass Jesus von einem Pharisäer namens Simon zum Essen eingeladen worden war. Diese Einladung war jedoch nicht als „Ehrung eines berühmten Rabbi“ gedacht. Dass man es unterließ, Jesus selbst die damals üblichen Gesten der Gastfreundschaft zu erweisen, entsprang sicher der Absicht, ihn zu demütigen. Als die stadtbekannt Prostituierte sich einen Weg zur Tafel der Ge-

ladenen bahnte und sich wegen Jesus zum Gespött machte, indem sie seine Füße mit ihren Tränen wusch und mit ihrem Haar abtrocknete, erhärtete das nur den Verdacht der Pharisäer: Jesus konnte unmöglich ein Prophet sein, wenn er eine solche öffentliche Schande ungetadelt ließ.

Da er ihre Gedanken kannte, erzählte Jesus seinem Gastgeber eine einfache Geschichte. Zwei Männer schuldeten einem Geldverleiher einen gewissen Betrag; bei dem einen waren es fünfhundert Denare (ein Denar war ein Tageslohn), bei dem anderen fünfzig. Keiner von ihnen konnte das Geld zurückzahlen, also erließ der Geldverleiher beiden ihre Schulden. Der eigentliche Kern (die „Pointe“, wenn man so will) lautete: „Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?“

Diese Geschichte bedurfte keiner Auslegung, obwohl Jesus fortfuhr und seinem Punkt noch Nachdruck verlieh. Die drei Bezugspunkte dieser Geschichte sind leicht zu identifizieren: Sie beziehen sich auf den Geldverleiher und die beiden Schuldner. Der Geldverleiher steht für Gott, die beiden Schuldner stehen für die Prostituierte und Simon. Das Gleichnis ist ein Gerichtswort, das bei Simon eine Reaktion hervorrufen sollte. Er wird diese Pointe kaum überhört haben. Hinterher sitzt er da wie ein begossener Pudel. Das zeigt, welche Kraft in einem Gleichnis steckt.

Wir sollten weiter beachten, dass auch die Frau dieses Gleichnis hörte. Sie identifizierte sich ebenso mit dieser Geschichte. Doch was sie zu hören bekam, war nicht Verurteilung, sondern Annahme durch Jesus und damit durch Gott.

Bitte beachten Sie, dass es sich hier *nicht* um eine Allegorie handelt, sondern um ein Gleichnis. Eine echte Allegorie ist eine Geschichte, in der jedes Element eine Bedeutung hat, die völlig außerhalb der Geschichte selbst liegt. Eine Allegorie würde den fünfhundert Denaren, den fünfzig Denaren und auch allen anderen Details, die man noch aufzählen könnte, eine Bedeutung zuordnen. Außerdem – und das ist besonders wichtig – liegt die Pointe des Gleichnisses nicht in den Bezugspunkten, wie es bei einer echten Allegorie der Fall wäre. Hier sind nur diejenigen Elemente der Ge-

schichte Bezugspunkte, die den Zuhörer einbeziehen und mit denen er sich im Verlauf der Geschichte in irgendeiner Weise identifizieren soll. Die Pointe der Geschichte wird in der *beabsichtigten Reaktion* erkennbar. In diesem Gleichnis ist es eine Verurteilung für Simon und seine Freunde und ein Zuspruch von Annahme und Vergebung für die Frau.

Die Zuhörer erkennen

Bei unserer Illustration haben wir darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, die ursprünglichen Zuhörer zu identifizieren, weil die Bedeutung des Gleichnisses oft damit zu tun hat, wem es damals erzählt wurde. In den Evangelien wird die Zuhörerschaft natürlich bei vielen Gleichnissen genannt. In diesen Fällen umfasst die Auslegung eine Kombination von drei Aufgaben: 1. dazusitzen und dem Gleichnis immer wieder aufmerksam zuhören, 2. die Bezugspunkte erkennen, die Jesus beabsichtigte und die von seinen Zuhörern verstanden wurden, 3. herauszufinden versuchen, wie sich die ursprünglichen Zuhörer mit dieser Geschichte identifizierten und wie sie die Geschichte deshalb hörten.

Wir wollen das bei zwei bekannten Gleichnissen versuchen: „Der barmherzige Samariter“ (Lukas 10,25-37) und „Der verlorene Sohn“ (Lukas 15,11-32). Das Gleichnis vom „barmherzigen Samariter“ wird einem Gesetzesexperten erzählt, der sich selbst mit der Frage rechtfertigen wollte: „Und wer ist mein Nächster?“ Wenn Sie die Geschichte mehrmals lesen, werden Sie feststellen, dass sie diese Frage nicht in derselben Weise beantwortet, wie sie gestellt wurde. Doch sie hebt auf wirkungsvollere Weise die selbstgefällige und selbstgerechte Haltung des Fragestellers hervor. Er weiß, was das Gesetz darüber sagt, dass man seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll, und definiert den Begriff „Nächster“ kurzerhand so, dass er als jemand dasteht, der fromm das Gesetz erfüllt.

Es gibt eigentlich nur zwei Bezugspunkte in dieser Geschichte – der Mann im Graben und der Samariter, obwohl andere Einzel-

heiten die Wirkung verstärken. Zwei Aspekte müssen besonders berücksichtigt werden: 1. Die zwei Männer, die auf der anderen Straßenseite vorbeigingen, gehörten zur Gruppe der Priester – der religiösen Ordnung, mit der die Rabbis und die Pharisäer als Experten des Gesetzes in Konflikt standen. 2. Almosen zu verteilen war die Spezialität der Pharisäer. Das war ihre Art, ihre Nächsten so zu lieben wie sich selbst.

Beachten Sie weiter, wie der Gesetzeslehrer von diesem Gleichnis „gepackt“ wird. Ein Mann fällt auf der Straße von Jerusalem nach Jericho Räufern in die Hände, was recht häufig vorkam. Zwei Angehörige des Priesterstandes kommen vorüber und wechseln auf die andere Straßenseite. Die Geschichte wird aus der Perspektive des Manns im Straßengraben erzählt und der Gesetzeslehrer ist „vorbereitet“. *Natürlich*, dachte er jetzt bei sich, *wer würde von einem Priester auch etwas anderes erwarten? Als Nächster wird ein Pharisäer vorbeikommen und der wird sich richtig verhalten und dem armen Kerl helfen*. Doch nein: Es stellt sich heraus, dass nun von einem Samariter die Rede ist! In diesem Zusammenhang muss man wissen, wie sehr die Pharisäer die Samariter verachteten, um genau dasselbe hören zu können, was er hörte. Beachten Sie, dass er es nicht einmal schafft, am Ende das Wort „Samariter“ über die Lippen zu bringen. Der Außenseiter ist nur „derjenige, der“.

Merken Sie, was Jesus mit diesem Mann gemacht hat? Das zweite große Gebot lautet, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst. Der Gesetzeslehrer hatte sich einen eigenen Rahmen definiert, der es ihm erlaubte, innerhalb gewisser Grenzen zu lieben. Jesus erreicht durch sein Gleichnis, dass die Vorurteile und der Hass im Herzen des Mannes – und damit sein wahrer Ungehorsam diesem Gebot gegenüber – entlarvt werden. Den Begriff „Nächster“ kann er nun nicht mehr innerhalb gewisser Grenzen definieren. Sein Mangel an Liebe besteht nicht darin, dass er dem Verletzten im Graben nicht geholfen hätte, sondern darin, dass er Samariter hasst (und auf Priester herabsieht). Das Gleichnis macht die Frage eigentlich zunichte, statt sie zu beantworten.

Ähnlich können wir beim Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ vor-

gehen. Im Kontext wird beschrieben, wie die Pharisäer darüber murrten, dass Jesus die „falschen“ Leute akzeptierte und mit ihnen aß (Lukas 15,1-2). In den drei Gleichnissen von verlorenen Dingen rechtfertigt Jesus sein Handeln. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn gibt es nur drei Bezugspunkte: den Vater und seine zwei Söhne. Auch hier hing die Art und Weise, wie man die Geschichte hörte, von der eigenen Position ab. Doch in beiden Fällen ist die Pointe dieselbe: Gott vergibt den Verlorenen nicht nur bedingungslos, er nimmt sie auch in großer Freude wieder auf. Wer sich selbst als rechtschaffen betrachtet, entlarvt sich als nicht rechtschaffen, wenn er die Freude des Vaters und des verlorenen Sohnes nicht teilt.

Jesu Tischgenossen identifizieren sich natürlich mit dem verlorenen Sohn, wie auch wir es tun sollten. Doch das ist nicht die eigentliche Stoßrichtung des Gleichnisses; diese wird in der Einstellung des zweiten Sohns sichtbar. Er war „immer beim Vater“, hatte sich aber selbst nach draußen manövriert. Er identifizierte sich nicht mit der Liebe seines Vaters zu seinem verlorenen Bruder. Ein Freund drückte es kürzlich so aus: „Können Sie sich etwas Schlimmeres vorstellen, als nach Hause zu kommen und in die Hände des älteren Bruders zu fallen?“

In beiden Fällen entstehen die exegetischen Schwierigkeiten, auf die Sie auch in anderen Gleichnissen stoßen werden, aus der kulturellen Kluft zwischen Ihnen und den Zuhörern Jesu, wodurch Ihnen eventuell einige Feinheiten im Aufbau der ganzen Geschichte entgehen. An diesem Punkt brauchen Sie wahrscheinlich Hilfe von außen. Doch vernachlässigen Sie diese Aspekte nicht, denn gerade die kulturell bedingten Bräuche tragen dazu bei, diesen Geschichten ihre ursprüngliche Lebendigkeit zu geben.

Die „kontextlosen“ Gleichnisse

Doch was ist mit den Gleichnissen, die man ohne ihren ursprünglichen historischen Kontext in den Evangelien findet? Da wir diese Frage bereits im vorigen Kapitel durch das Gleichnis von den Ar-

beitern im Weinberg (Matthäus 20,1-16) illustriert haben, wollen wir an dieser Stelle nur eine kurze Wiederholung geben. Auch hier kommt es darauf an, die Bezugspunkte und die ursprünglichen Zuhörer zu identifizieren. Der Schlüssel liegt im wiederholten Nachlesen des Gleichnisses, bis die Bezugspunkte deutlich hervortreten. Gewöhnlich ergibt sich daraus auch ein unmittelbarer Hinweis auf die ursprünglichen Zuhörer.

Bei den „Arbeitern im Weinberg“ gibt es demnach nur drei Bezugspunkte: den Gutsherrn, die Ganztagsarbeiter und die Aushilfen, die nur eine Stunde arbeiten. Das lässt sich leicht feststellen, denn es sind die einzigen Leute, auf die sich die Geschichte in ihrer Entwicklung konzentriert. Die ursprünglichen Zuhörer sind ebenfalls leicht zu ermitteln. Wen muss solch eine Geschichte „gepackt“ haben? Offensichtlich Zuhörer, die sich mit den Ganztagsarbeitern identifizierten, denn nur diese stehen am Ende noch im Mittelpunkt.

Die Pointe entspricht derjenigen im Gleichnis vom „verlorenen Sohn“. Gott ist gütig und gnädig, und die Gerechten sollen anderen Menschen Gottes Großzügigkeit nicht missgönnen. In diesem Fall wird dieselbe Aussage jedoch vor einer neuen Zuhörerschaft präsentiert, weil Matthäus das Gleichnis in einen anderen Kontext gestellt hat. Im Kontext der Nachfolge dient es dazu, Gottes Großzügigkeit im Gegensatz zur Verurteilung und zum Hass der Menschen zu bekräftigen.

Dasselbe Szenario lässt sich in Matthäus' Version des Gleichnisses vom verlorenen Schaf beobachten (Matthäus 18,12-14). Im Lukasevangelium dient es zusammen mit den Gleichnissen von der „verlorenen Drachme“ und dem „verlorenen Sohn“ als Wort an die Pharisäer. Das verlorene Schaf ist eindeutig ein Sünder, dessen Heimkehr im Himmel Freude auslöst. Auch dieses an die Pharisäer gerichtete Gleichnis rechtfertigt die Annahme der Sünder durch Jesus; die Ausgestoßenen dagegen hörten es als Zuspruch, dass die Suche ihres liebenden Hirten ihnen galt. Im Matthäusevangelium gehört dieses Gleichnis zu einer Sammlung von Aussprüchen über die Beziehungen im Reich Gottes. Hier wird in einem anderen Kontext derselbe Aspekt betont: Gottes Sorge um die Verlorenen. Aber diesmal han-

delt es sich bei den „Verlorenen“ um Schafe, die sich „verirrt“ haben, und das Gleichnis antwortet auf die Frage, wie wir den „Kleinen“ begegnen sollen, die schwachen Glauben haben und dazu neigen abzuirren. Kurz vor diesem Gleichnis (V. 6-9) wird den Zuhörern bei Matthäus gesagt, dass hoffentlich keiner von ihnen schuldig ist, einen dieser „Kleinen“ vom Weg abgebracht zu haben. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf (V. 10-14) sagt ihnen andererseits, dass sie nach den Verirrten suchen und sie durch ihre Liebe wieder in die Herde zurückholen sollen. Dasselbe Gleichnis, dieselbe Hauptaussage, doch eine völlig neue Zuhörerschaft.

Die Gleichnisse vom Reich Gottes

Bisher stammten alle Illustrationen aus Gleichnissen, die mit dem Konflikt zwischen Jesus und den Pharisäern in Zusammenhang stehen. Doch es gibt noch eine viel größere Gruppe von Gleichnissen – die vom Reich Gottes –, die besondere Erwähnung verdienen. Natürlich beziehen sich auch die bisher betrachteten Gleichnisse auf das Reich Gottes. Sie bringen zum Ausdruck, dass mit dem Kommen Jesu die Zeit des Heils anbricht. Doch nun geht es um die Gleichnisse, die ausdrücklich sagen: „Das Himmelreich gleicht ...“

Erstens ist festzustellen, dass diese Einleitung nicht auf das erste im Gleichnis erwähnte Element bezogen werden darf. Anders ausgedrückt gleicht das Reich Gottes nicht einem Senfkorn, einem Kaufmann oder einem im Acker verborgenen Schatz. Eigentlich bedeutet der Ausdruck: „Mit dem Reich Gottes verhält es sich so wie ...“ Folglich erzählt uns das ganze Gleichnis etwas über das Wesen des Reiches Gottes, nicht nur einer der Bezugspunkte oder irgendein Detail.

Zweitens ist man versucht, diese Gleichnisse anders zu behandeln als die bisher betrachteten, so als dienten sie tatsächlich zur Vermittlung von Lehre, statt Geschichten zu sein, die zum Nachdenken anregen wollen. Doch damit würde man ihnen nicht gerecht werden. Natürlich dienen die von Gott inspirierten Sammlungen in Markus

4 und Matthäus 13 in ihrer jetzigen Anordnung dazu, *uns* etwas über das Reich Gottes zu lehren. Ursprünglich waren diese Gleichnisse jedoch Teil der tatsächlichen Verkündigung Jesu, dass mit seinem Kommen das Reich Gottes angebrochen war. Sie dienen selbst zur Vermittlung der Botschaft und sollten eine Reaktion auf die Einladung Jesu und seinen Ruf zur Jüngerschaft hervorrufen.

Nehmen Sie zum Beispiel das von Jesus selbst ausgelegte Gleichnis vom Sämann (Markus 4,3-20; Matthäus 13,3-23; Lukas 8,5-15), das von Markus zu Recht als Schlüssel für die restlichen Gleichnisse gesehen wird. Sie werden feststellen, dass es die Bezugspunkte sind, die Jesus hier ausgelegt hat: Die vier Ackerböden entsprechen vier verschiedenen Reaktionen der Menschen auf die Verkündigung vom Reich Gottes. Die *Kernaussage* zielt jedoch auf die Dringlichkeit der Stunde: „Achtet darauf, wie ihr hört. Das Wort wird ausgesät – die Botschaft der Guten Nachricht vom Reich, die froh machende Vergebung sowie die Forderung und Gabe der Jüngerschaft. Das Wort ergeht an alle, also hört zu, gebt acht; seid fruchtbarer Boden.“ Man kann also festhalten, dass die meisten dieser Gleichnisse an die Mengen gerichtet waren, um sie in die Nachfolge zu rufen.

Da es sich hier wirklich um Gleichnisse über das *Reich Gottes* handelt, sehen wir auch, dass sie dieses Reich in der Spannung zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ darstellen. Ihr Schwerpunkt liegt jedoch auf dem „schon jetzt“. Das Reich Gottes ist schon da; Gottes Stunde bricht an. Deshalb ist der gegenwärtige Augenblick von höchster Dringlichkeit. Diese Dringlichkeit zeigt in der Verkündigung Jesu eine zweifache Stoßrichtung: 1. Das Gericht droht; die Katastrophe steht vor der Tür. 2. Doch die Gute Nachricht ist da; allen wird das Heil bedingungslos angeboten.

Wir wollen einige Gleichnisse betrachten, die diese beiden Aspekte der Botschaft illustrieren.

1. Wir beginnen mit dem Gleichnis vom reichen Narren (Lukas 12,16-20), das Lukas in den Kontext der Einstellung zum Besitz angesichts der Gegenwart des Reiches Gottes gestellt hat. Das Gleichnis ist leicht zu entschlüsseln. Ein reicher Mann glaubt, er

habe sein Leben durch harte Arbeit genügend abgesichert, und ruht sich selbstzufrieden aus. Doch was Jesus an anderer Stelle gesagt hat, gilt auch hier: „Jeder, der sein Leben retten will, wird es verlieren“ (Matthäus 16,25; Markus 8,35; Lukas 9,24). So ist der reiche Mann im biblischen Sinn ein Narr – er versucht zu leben, ohne Gott in Betracht zu ziehen. Doch schon bald wird die Katastrophe über ihn hereinbrechen.

Die Pointe des Gleichnisses ist, wie Sie feststellen werden, *nicht* der unerwartete Tod, sondern die Dringlichkeit der Stunde. Das Reich Gottes ist *nabe*. Wenn das Ende vor der Tür steht, ist der ein Narr, der für Besitz oder materielle Sicherheit lebt. Beachten Sie, wie diese Kernaussage durch den Kontext gestützt wird. Ein Mann will, dass sein Bruder das Erbe teilt. Doch Jesus weigert sich, den Schlichter zu spielen. Damit drückt er aus, dass das Streben nach materiellen Gütern im Licht des gegenwärtigen Augenblicks völlig sinnlos ist.

Genauso sollten wir auch das schwierigste aller Gleichnisse verstehen – das vom „untreuen Verwalter“ (Lukas 16,1-8). Auch in dieser Geschichte ist die Handlung recht einfach: Ein Verwalter veruntreute oder verschwendete das Geld seines Arbeitgebers. Nun sollte er einen Rechenschaftsbericht ablegen und wusste, dass seine Stunde geschlagen hatte; deshalb entschloss er sich zu einem letzten gewaltigen Schwindel. Er gestattete jedem, der seinem Herren Geld schuldet, den Betrag zu frisieren, wohl in der Hoffnung, dadurch einige Außenstehende zu Freunden zu machen. Die Pointe des Gleichnisses und das, was uns am meisten Schwierigkeiten bereitet, ist die Tatsache, dass die ursprünglichen Zuhörer von Jesus eine Missbilligung erwarteten. Doch stattdessen wurde diese krumme Tour auch noch *gelobt!*

Was könnte Jesus mit einer solchen Geschichte bezweckt haben? Höchstwahrscheinlich wollte er seinen Zuhörern die Dringlichkeit der Stunde vor Augen führen. Wenn sie zu Recht über diese Geschichte entrüstet waren, wie viel mehr sollten sie die Lektion dann auf sich selbst beziehen. Sie befanden sich in derselben Situation wie der Verwalter, der die drohende Katastrophe erkannt hatte.

Allerdings war die Krise, die sie bedrohte, unvergleichlich schrecklicher. Der untreue Verwalter handelte (beachten Sie allerdings, dass Jesus sein Handeln nicht entschuldigte); er tat etwas in seiner Situation. Auch von euch, scheint Jesus zu sagen, fordert die Dringlichkeit der Stunde ein entschlossenes Handeln; alles steht auf dem Spiel.

2. Die dringliche Stunde, die zum Handeln und zur Buße aufruft, ist auch die Zeit des Heils. Das gegenwärtige Reich Gottes ist damit zugleich Gute Nachricht. In dem doppelten Gleichnis vom „Schatz im Acker“ und der „wertvollen Perle“ (Matthäus 13,44-46) liegt die Betonung auf der Freude des Entdeckens. Das Reich Gottes holt den einen ein; vom anderen wird es gesucht. Voller Freude lösen beide ihren Besitz auf, um den Schatz beziehungsweise die Perle zu bekommen. Das Reich Gottes ist aber weder der Schatz noch die Perle. Es ist Gottes Geschenk. Und es ist die „Entdeckung“ dieses Reiches, die unaussprechliche Freude mit sich bringt. Wie Sie feststellen werden, zieht sich dasselbe Motiv auch durch die drei Gleichnisse von den verlorenen Gegenständen in Lukas 15.

So also sollte man die Gleichnisse lesen und studieren. Sie dürfen nicht allegorisiert, sondern müssen gehört werden – gehört als Ruf Jesu, ihn und seinen Auftrag anzunehmen.

4. Die hermeneutische Frage

Bei den Gleichnissen ist die hermeneutische Aufgabe etwas Einzigartiges, denn sie hängt mit der Tatsache zusammen, dass die Gleichnisse zuerst gesprochen wurden und dabei selten eine Auslegung benötigten. Mit ihrer Fähigkeit, die Menschen zu „ergreifen“, übten sie eine unmittelbare Wirkung auf die Zuhörer aus. Uns liegen sie allerdings in schriftlicher Form vor und bedürfen einer Auslegung, weil uns das unmittelbare Verständnis der Anspielungen fehlt, das

die damaligen Zuhörer besaßen. Wie müssen wir also vorgehen? Wir möchten zwei Dinge vorschlagen:

1. Wie immer geht es uns im Wesentlichen um die Gleichnisse in ihrem jetzigen biblischen Kontext. Sie stehen ja in der Tat in einem schriftlichen Kontext und durch den beschriebenen exegetischen Prozess können wir ihre Kernaussage mit einem hohen Grad an Genauigkeit bestimmen. Unsere Aufgabe besteht also darin, dasselbe zu tun wie Matthäus (z. B. in 18,10-14; 20,1-16): Wir müssen *dieselbe Aussage auf unseren eigenen Kontext übertragen*.

Bei den Gleichnissen in Geschichtenform könnte man sogar versuchen, die Geschichte mit neuen Bezugspunkten so nachzuerzählen, dass die heutigen Zuhörer denselben Ärger oder dieselbe Freude empfinden wie die ursprünglichen Zuhörer. Die folgende Version des „barmherzigen Samariters“ nimmt keine göttliche Inspiration für sich in Anspruch! Wir hoffen aber, dass sie eine hermeneutische Möglichkeit aufzeigt. Als Zuhörerschaft setzt sie eine typische, gut gekleidete evangelikale Gemeinde irgendwo in den Vereinigten Staaten voraus.

An einem Sonntagmorgen saß eine ungepflegt wirkende Familie völlig zerzaust am Rand einer Hauptstraße fest. Offensichtlich steckte sie in Schwierigkeiten. Die Mutter saß mit ungekämmten Haaren, unordentlichen Kleidern und glasigem Blick auf einem ramponierten Koffer. Sie hielt ein übel riechendes, ärmlich gekleidetes, weinendes Baby im Arm. Der Vater war unrasiert, in einen Overall gekleidet, und versuchte verzweifelt, zwei andere kleine Kinder im Zaum zu halten. Neben ihnen stand ein heruntergekommenes, altes Auto, das offensichtlich den Geist aufgegeben hatte.

Da näherte sich ein Auto. Es war der örtliche Bischof, der sich auf dem Weg zur Kirche befand. Und obwohl der Vater dieser Familie verzweifelt winkte, konnte der Bischof seine Gemeinde doch nicht warten lassen. Also tat er, als sähe er sie nicht.

Bald kam ein anderer Wagen vorüber und wieder schwenkte der Vater heftig die Arme. Doch der Präsident des örtlichen Wohl-

tätigkeitsvereins hatte ohnehin Verspätung und wurde längst auf der bundesweiten Konferenz der Präsidenten regionaler Wohltätigkeitsvereine erwartet. Auch er tat, als sähe er die gestrandete Familie nicht, und heftete den Blick fest auf die Straße.

Im nächsten Auto saß ein Mann, der im Ort als eingefleischter Atheist bekannt war. Als er die Familie am Straßenrand winken sah, hielt er an. Nachdem er sich genauer nach ihrem Problem erkundigt hatte, ließ er sie in seinen Wagen einsteigen und brachte sie zu einem Motel. Dort bezahlte er ihnen eine Woche Aufenthalt, damit der Vater genügend Zeit hatte, sich eine Arbeit zu suchen. Er mietete ihm sogar einen Wagen für die Stellensuche und gab der Frau Geld für Nahrungsmittel und neue Kleidung.

Einer der Autoren des vorliegenden Buchs hat das Gleichnis einmal so erzählt. Die entsetzten und verärgerten Reaktionen der Zuhörer machten deutlich, dass sie das Gleichnis zum ersten Mal wirklich „hörten“. Es mag Ihnen aufgefallen sein, wie genau es mit dem originalen Kontext übereinstimmt. Die evangelikalen Zuhörer dachten: „Na klar!“, als vom Bischof und dem Präsidenten des Wohltätigkeitsvereins die Rede war, und erwarteten, dass nun einer aus ihren eigenen Reihen der barmherzige Samariter sein würde. Schließlich haben wir immer so getan, als seien Samariter damals überaus geschätzte Leute gewesen. Doch nichts könnte für einen frommen Kirchgänger anstößiger sein, als das Handeln eines Atheisten zu loben. Und genau das ist die Lage, in der sich auch der Gesetzeslehrer bei Jesus befand.

Eine solche Übertragung mag auf manche etwas zu drastisch wirken, und wir bestehen darauf, dass Sie eine wirklich gründliche Exegese vornehmen, bevor Sie etwas Ähnliches versuchen. Doch haben wir die Erfahrung gemacht, dass die meisten von uns etwas zu hoch von sich selbst denken und dass es durchaus eine Hilfe wäre, einige Gleichnisse Jesu einmal neu zu erzählen. Auf diese Weise könnte man unseren eigenen Mangel an Vergebungsbereitschaft herausstellen (Matthäus 18,23-35) oder unseren Ärger über Gottes Gnade,

während wir ein „faïres“ Handeln von ihm erwarten (Matthäus 20,1-6), oder unseren Stolz über unsere Stellung in Christus im Vergleich zu den „bösen“ Ungläubigen (Lukas 18,9-14). Wir wussten nicht, ob wir lachen oder weinen sollten, als uns von einem Sonntagsschullehrer berichtet wurde, der eine Stunde lang hervorragend über dieses Gleichnis vom Zöllner und vom Pharisäer gelehrt und die Missstände im Pharisäertum gründlich dargelegt hatte, dann aber ganz ernsthaft im Abschlussgebet sagte: „Danke, Herr, dass wir nicht so sind wie dieser Pharisäer!“ Und wir mussten uns gegenseitig daran erinnern, nicht allzu laut zu lachen, damit unser Gelächter nicht etwa ausdrückte: „Danke, Herr, dass wir nicht so sind wie dieser Sonntagsschullehrer.“

2. Unser anderer hermeneutischer Vorschlag hat mit der Tatsache zu tun, dass alle Gleichnisse Jesu in gewisser Weise ein Mittel zur Verkündigung des Reiches Gottes sind. Deshalb ist es nötig, dass Sie sich in die Bedeutung des Reiches Gottes im Dienst Jesu vertiefen. In dieser Hinsicht ist das Buch von G. E. Ladd *The Presence of the Future* (erschienen bei Eerdmans, Grand Rapids 1974) eine große Hilfe.

Die eindringliche Botschaft vom Reich Gottes als gegenwärtig und bald vollendet ist heute noch genauso wichtig. Wer versucht, sein Leben durch materiellen Besitz abzusichern, braucht dringend das Wort vom drohenden Gericht, und die Verlorenen müssen die Gute Nachricht hören. Joachim Jeremias sagte dazu in seinem Buch *Die Gleichnisse Jesu* (erschienen bei Vandenhoeck & Ruprecht) treffend:

Die Stunde der Erfüllung ist gekommen; das ist der Leitgedanke in allen Gleichnissen. Der Starke ist entwaffnet; die Mächte des Bösen müssen sich ausliefern; der Arzt ist zu den Kranken gekommen; die Aussätzigen werden gereinigt; die schwere Last der Schuld wird beseitigt; das verlorene Schaf wird nach Hause gebracht; die Tür des Vaterhauses wird geöffnet; die Armen und die Bettler werden zum Festmahl geladen; ein Herr, dessen Freundlichkeit unverdient ist, zahlt vollen Lohn; große Freude füllt alle Herzen. Gottes angeneh-

mes Jahr ist gekommen. Denn es ist derjenige erschienen, dessen verhüllte Majestät durch jedes Wort und jedes Gleichnis durchscheint – der Erlöser.

9 Das Gesetz – Bundesaufgaben für Israel

Neben den Erzählungen über die Patriarchen in der Genesis finden sich die drei Erzählungen, die Israel als ein Volk definieren, im Buch Exodus (siehe *How to Read the Bible Book by Book*, S. 35–37). Zuerst das Wunder ihrer Befreiung (des „Exodus“) aus der Sklaverei in Ägypten, dem mächtigsten Reich der Welt in jener Zeit (2. Mose 1–18); zweitens die Rückkehr der Gegenwart Gottes, welche sein Volk von allen anderen Völkern der Erde unterschied (2. Mose 33,40); und drittens Gottes Wiederherstellung Israels am Fuß des Berges Sinai als ein Volk für seinen Namen (2. Mose 19–4. Mose 10,10). Für uns ist es schwer, auch nur zu erahnen, welche enormen Schwierigkeiten mit dem dritten Schritt verbunden waren.

Diese Menschen, die Hunderte von Jahren nur die Sklaverei und die ägyptische Kultur gekannt hatten. Und nun stellte Gott sie zu einem völlig neuen Volk auf der Erde wieder her. Sie mussten nicht nur zu einem Heer von Kriegerern geschmiedet werden, um das Land zu erobern, das ihren Vorfahren verheißen worden war, sondern sie mussten auch zu einer Gemeinschaft vereint werden, um während ihrer Zeit in der Wüste und schließlich in dem Land selbst zusammenleben zu können. Gleichzeitig brauchten sie Anweisungen, wie sie Gottes Volk sein sollten – sowohl in ihren gegenseitigen Beziehungen als auch in ihrer Beziehung zu Gott –, damit sie die Lebensweise und Kultur Ägyptens ablegen und die Lebensweise und Kultur der Kanaaniter nicht übernehmen, deren Land sie später besitzen würden. Eine weitere Herausforderung war die schnelle Eingliederung großer Zahlen von Nichtisraeliten in das Volk Israel, nicht nur ethnisch, sondern, was noch viel wichtiger war, religiös (2. Mose 12,38).